



DARREN GALSWORTHY

# WARUM MUSSTE BECKY STERBEN?

**EINE UNFASSBARE  
FAMILIEN-TRAGÖDIE**

Weltbild Premiere

Warum musste Becky sterben?

Darren Galsworthy

# Warum musste Becky sterben?

Die unfassbare Familientragödie

Aus dem Englischen  
von Sabine Schäfer

**Weltbild**

Die englische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel *BECKY – The heartbreaking story of BECKY WATTS by her father* First published by HarperElement, an imprint of HarperCollinsPublishers, London

Copyright © Darren Galsworthy 2016  
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG,  
Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg  
Übersetzung: Sabine Schäfer  
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bayern  
Umschlaggestaltung von atelier seidel (Teising)  
unter Verwendung des Umschlagdesigns von © HarperCollinsPublishers Ltd 2016  
Umschlagmotiv (vorne) von Enterprise News and Pictures bereitgestellt;  
Umschlagmotiv (hinten): © Darren Galsworthy  
Fotos im Innenteil © Darren Galsworthy außer Foto-Nr. 13 und Nr. 16  
© Getty Images/Matt Cardy; Foto-Nr. 14 und Nr. 15 © Getty Images/Barcroft Media  
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara  
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice  
Printed in the EU  
978-3-8289-5581-3

2019 2018 2017

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Einkaufen im Internet:  
[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Für meine schöne Bex

## Inhalt

Vorwort .....	9
1 Becky. ....	13
2 Der Kampf .....	31
3 Glückliche Familien. ....	45
4 Mein Junge .....	61
5 Becky als Teenager. ....	81
6 Shauna .....	101
7 Der Tag, der alles veränderte .....	123
8 Die Suche .....	143
9 Die Verhaftung .....	161
10 Abschied .....	171
11 Die Beerdigung .....	187
12 Im Schwebezustand. ....	201
13 Der Prozessbeginn .....	217
14 Die Verhandlung .....	243
15 Das Urteil .....	273
16 Was danach kam .....	293
Nachwort von Anjie Galsworthy .....	311
Dank .....	317

## Vorwort

Ich bin immer gern im Freien gewesen. Während ich erwachsen wurde, zeigte mir mein Vater alle Wunder der Natur. Nichts liebte ich mehr, als meine Gummistiefel anzuziehen und draußen herumzustreifen. Nur dort, so dachte ich, konnte ich frei sein und meine Phantasie frei schweifen lassen. Eine Lichtung im Wald wurde zum Königreich, ein Waldstück zum einem geheimnisvollen, magischen Garten. Ein großer Baum wurde für einen Tag zu einer Burg. Als ich dann selbst Kinder hatte, versuchte ich ihnen beizubringen, dass ihre Phantasie keine Grenzen hatte. Sie sollten ebenfalls gern im Freien sein, und gemeinsam mit ihnen entdeckte ich die Natur noch einmal ganz neu. Für mich war das ein besonderes Privileg in meinem Leben als Vater.

Bis heute mache ich gern lange Spaziergänge, aber heute gehe ich lieber allein. Dann habe ich Zeit zum Nachdenken und um mit der Welt zurechtzukommen. Allerdings fühle ich mich dabei nie ganz allein, denn wohin ich auch sehe, immer sind die Erinnerungen an meine Tochter Becky da, als Kleinkind, als Schulkind mit Mikroskop, wie sie Käfer untersuchte, als Teenager, wenn sie ihren Nagellack überprüfte, während wir zusammen unterwegs waren, während wir über ihre Hoffnungen und Träume sprachen.

Becky stand auf der Schwelle zum Erwachsensein, als sie uns grausam genommen wurde. Sie war gerade dabei, herauszufinden, wer sie war und wer sie sein wollte. Sie wuchs zu einer schönen jungen Frau heran, einer Frau mit einem ausgeprägten Sinn für Stil und Haltung.

Heute gehe ich spazieren, wenn ich sie wieder in meiner

Nähe spüren will. Oft gehe ich einfach nur die vertrauten Wege entlang, setze mich an einen Teich und genieße den inneren Film der Erinnerungen in meinem Kopf. Dort führe ich dann auch meine einseitigen Gespräche mit Becky.

»Hallo, Bex, ich hoffe, du bist glücklich und in Sicherheit, wo auch immer du bist. Ich hoffe, du bist mit meiner Nan zusammen und sie gibt dir all die Liebe, die sie mir als Kind schenkte. Ich wünschte, du wärst hier bei mir. Ich vermisse dich so sehr: dein Lachen, deinen Humor, selbst die Art, wie du dich über mich immer wieder lustig machtest.

Ich vermisse es, wie peinlich dir meine Tänze mit dir waren. Und die Streiche, die du mir gespielt hast, so wie damals, als ich auf der Couch einschlief und du mich mit Make-up unten angemalt hast. Als es dann an der Tür klingelte, fragte ich mich, warum der Mann mich so komisch ansah. Aber als ich dein Kichern hörte, wusste ich sofort, es hatte etwas mit dir zu tun. Als ich dann in den Spiegel schaute und meine rot angemalten Lippen und den blauen Lidschatten sah, war ich entsetzt. Aber du fandest es toll, und dein Lachen brachte alle zum Lächeln.

Ich vermisse den Spaß, den wir zusammen hatten, als du ein kleines Mädchen warst. Wie du mein Gesicht zu allen möglichen Grimassen verknautscht hast und dann vor Lachen fast umfielst. Wie wir zusammen Kuchen gebacken haben, und wie ich dir im Bett vorgelesen habe. Meine Lieblingszeit war wenn du müde warst und ich dir einen Gutenachtkuss geben konnte.

Bex, ich vermisse sogar unsere Streitigkeiten. Wir waren uns so ähnlich, dass es oft Reibereien gab, aber am Ende lachten wir uns immer schief. Ich vermisse die Art, wie du dich in meine Arme stürzttest, wenn ich hereinkam. Ich ver-



misser, wie du dich in meinen rechten Arm schmiegtest. Stundenlang hätte ich so sitzen können, und ich dankte meinem Glückstern, dass du das auch als Teenager immer noch mochtest.

Keine Stunde vergeht, in der ich nicht an dich denke, Bex. Vom Aufwachen am Morgen bis zum Einschlafen am Abend sehe ich dich. Ich sehe dich in deinem Zimmer am Telefon, wie du mit deinen Freundinnen an der Tür plauderst, wie du im Wohnzimmer einen Film anschaust. Du bist überall. Auf eine Weise bin ich froh darüber, denn ich will nichts vergessen.

Ich versuche, nicht an die Art zu denken, wie du uns genommen wurdest, aber das ist schwierig. Ich wollte dich immer nur beschützen, und es quält mich bis heute, dass ich an jenem schicksalsschweren Tag nicht für dich da war.

Ich habe dich so sehr geliebt, Becky, und du wusstest es. Du konntest mich mühelos um den Finger wickeln. Ich konnte dich nicht mal ausschimpfen, ohne dir zu sagen, wie sehr ich dich liebte. Ich wollte, dass du nie an meiner Liebe zweifelst. Und du wirst bis heute so sehr geliebt, nicht nur von mir, sondern auch von deinen Freunden und von der ganzen Familie. Du hast eine große Lücke hinterlassen, ein Loch in unseren Herzen.

Ich versuche, mich nicht auf den Verlust zu konzentrieren, sondern an all das Schöne zu denken, das wir zusammen erlebt haben. Ich habe mir immer Sorgen gemacht, weil du nicht so leicht Freundschaften schließen konntest, aber heute bin ich eigentlich dankbar dafür, denn so war ich nicht nur dein Vater, sondern auch dein bester Freund. Und die Zeit, die wir zusammen verbracht haben, ist meine kostbarste Erinnerung.

Bis wir uns wiedersehen, meine Prinzessin, schließe ich

die Augen und stelle mir vor, wie du aussiehst. Mit deinen braunen Haaren, das immer rötlich schimmerte, wenn es das Sonnenlicht reflektierte. Mit deinem breiten Lächeln und all der Liebe im Herzen. Dein Lachen konnte mir auch den dunkelsten Tag hell machen. Und eines Tages, das weiß ich, werde ich dieses Lachen wieder hören. Ich liebe dich.«

Becky

**Montag, 23. Februar 2015**  
**Appell an vermisstes Schulmädchen**

*Die Sorge wegen des Verschwindens von Becky Watts, Schülerin aus Bristol, wächst. Die Sechzehnjährige wurde zuletzt vor vier Tagen nach der Rückkehr in ihr Elternhaus in Crown Hill, St. George, von ihrer Stiefmutter Anjie Galsworthy gesehen, nachdem sie eine Nacht im Haus einer Freundin verbracht hatte. Mrs Galsworthy sagt, sie habe Becky am Donnerstagmorgen um 11 Uhr 15 gesehen und sich noch mit ihr unterhalten, bevor sie das Haus verließ. Beckys Familie und Freunde machen sich große Sorgen, da ihr Verschwinden untypisch ist. Ihr Freund Luke hatte erwartet, sie an diesem Tag zu treffen, aber sie reagierte nicht auf seine SMS. Beckys Mobiltelefon und ihr Laptop werden ebenfalls vermisst, aber sie scheint kein Bargeld, keine Kleidung, kein Make-up oder sonst irgendetwas mitgenommen zu haben, das darauf hinweisen könnte, dass sie für kürzere oder längere Zeit weggehen wollte. Heute haben ihr Vater Darren Galsworthy und ihre Großmutter Pat Watts einen innigen Appell an die Öffentlichkeit gerichtet, um sie zur Rückkehr zu bewegen. Mr Galsworthy sagte: »Becky, wir wollen nur, dass du nach Hause kommst. Du wirst überhaupt keine Schwierigkeiten bekommen – wir wollen nur sichergehen, dass es dir gut geht. Bitte, ruf uns an, wenn du kannst, oder schreib uns eine SMS, um uns wissen zu lassen, dass du in Sicherheit bist. Wir alle lieben dich und wollen, dass du wieder bei uns zu Hause bist.« Die Polizei arbeitet mit der*

*Familie zusammen. Sie hat ein Foto und eine Beschreibung des vermissten Mädchens veröffentlicht, und es läuft eine Kampagne in den sozialen Netzwerken mit dem Hashtag #FindBecky.*

Als ich das erste Mal auf meine Tochter Becky hinabblickte, ging mir das Herz auf. Sie war ein richtiger Wonneproppen, ein sehr süßes Ding. Als sie aus ihrem Kinderbettchen zu mir aufblinzelte und versuchte, ihre neue Umgebung in sich aufzunehmen, konnte ich gar nicht anders, als mich in sie zu verlieben. Mit etwas über drei Kilogramm war sie winzig, aber ich bemerkte schnell, dass sie für ein Neugeborenes ziemlich kräftige Lungen hatte und einen ganzen Raum mit ihrem Schreien füllte.

Von diesem ersten Moment an liebte ich Becky heiß und innig, obwohl sich Unsicherheit in meine Gefühle mischte, weil ich nicht sicher war, ob sie wirklich mein Kind war. Ihre Mutter und ich hatten eine unstete Beziehung gehabt, die zur Zeit ihrer Empfängnis eher in Richtung Schlussmachen tendiert hatte. Doch als Becky aufwuchs, wurde sie mehr und mehr wie ihr Alter – und zwar so sehr, dass es uns beide manchmal überraschte. Ihre großen haselnussbraunen Augen waren wie meine, und als sie älter wurde, entwickelte sie viele von meinen Eigenheiten. Der einzige Unterschied zwischen uns war der, dass sie viel hübscher war! Ich nannte sie »meine schöne Bex«, denn für mich war Becky wirklich schön – innen und außen.

Ich bin in Bristol geboren und aufgewachsen und habe mein ganzes Leben hier verbracht. Einige Teile der Stadt sind nicht gerade schön, was ich nur zu gut weiß, da ich in einigen ihrer rauesten Gegenden zu Hause gewesen bin, doch ich erlebe in Bristol ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit. Unter den Einwohnern von Bristol findet

man einige der gütigsten, aufrichtigsten und hilfsbereitesten Menschen, denen man beegnen kann, und ich bin stolz auf den großartigen Gemeinschaftssinn der Stadt. Ich kann mir gar nicht vorstellen, irgendwo anders zu leben.

Ich war das erste Kind in meiner Familie, geboren in der Silvesternacht 1963, als die Beatles mit »I Want to Hold Your Hand« die Hitparaden anführten. Ich wartete mit meinem Erscheinen bis elf Uhr nachts, daher starrten meine Eltern, John und Sue Galsworthy, auf mein verknautschtes Gesicht, als die Uhr Mitternacht schlug und alle im Land das Neue Jahr willkommen hießen.

Am nächsten Tag brachten sie mich aus dem Krankenhaus in Southmead in ihr Reihenhaus mit zwei Schlafzimmern in Easton, Bristol. Zu dieser Zeit war Easton eine der heruntergekommensten Gegenden im Südwesten, und es war multikulturell, was damals eine ziemliche Seltenheit war. Meine Familie gehörten zu den wenigen Weißen in unserer Siedlung. Das Leben in Bristol in den 1960er Jahren war ziemlich hart für Leute aus der Arbeiterklasse wie uns, und wir mussten kämpfen, um über die Runden zu kommen. Mein Vater arbeitete als Maschinist für eine Firma der Nuklear- und Verteidigungstechnik, und meine Mum arbeitete erst in einer Lederfabrik und später als Schwesternhelferin in einem Altenheim.

Mein kleiner Bruder Lee wurde am 15. August 1966 geboren, als ich zweieinhalb war. Wir teilten uns ein Zimmer, und zuerst genoss ich es ziemlich, einen jüngeren Bruder zu haben, aber als er älter wurde, wurde er ein bisschen großmäulig und geriet immer wieder in Schwierigkeiten mit anderen Kindern aus unserer Siedlung. Weil ich der Ältere war, musste ich einspringen, um ihn zu beschützen, und schließlich hatte ich den Ruf weg, das Kämpfen zu genießen – dabei war Lee schuld!

Die 1970er waren ein Jahrzehnt der Streiks, die zu Stromausfällen und riesigen rattenverseuchten Müllhaufen auf den Straßen führten, weil die Müllmänner den Abfall nicht mehr wegschafften. Die Wirtschaft war inflationsanfällig – es schien so, als wären jedes Mal, wenn man in einen Laden ging, die Preise wieder gestiegen. Das führte dazu, dass die Arbeiter höhere Löhne forderten, die die Regierung nicht bezahlen wollte, und das Ergebnis war, dass die Gewerkschaften nach Generalstreiks verlangten. Dreitagewochen wurden eingeführt, da es den Firmen nur erlaubt war, an drei aufeinanderfolgenden Tagen in der Woche Elektrizität zu nutzen, während es für die Haushalte regelmäßige Stromabschaltungen gab. Das bedeutete, dass es in den Wintermonaten im Inneren unseres Hauses genauso so eiskalt war wie draußen – wir hatten Eis an den Innenseiten unserer Fenster. Mir wurde in der Schule beigebracht, Brot zu backen, weil die Bäcker streikten, und ich gewöhnte mir an, Kohle zu klauen, wann immer ich welche entdeckte, nur damit wir nachts etwas für den Ofen hatten, um uns warmzuhalten. Lee und ich hatten Spaß daran, uns abends bei Kerzenlicht zusammenzukuscheln – aber natürlich waren wir jung und hatten keine Verantwortung zu tragen. Ich schätze, für unsere Eltern, die zwei Kinder ernähren und warm halten mussten, war es etwas ganz anderes.

Mein Dad war das Familienoberhaupt und extrem streng, wie es damals viele Väter waren. Es war nicht ungewöhnlich, dass er uns mit seinem Gürtel schlug, wenn wir ungezogen waren. Manchmal wurde ich, wenn mein Bruder böse gewesen war, auch bestraft, und andersherum, was mir nicht fair erschien. Auch den Lehrern war es damals erlaubt, Schüler zu schlagen. In der Grundschule wurden wir oft mit einem Schlagholz geschlagen, das aussah wie ein hölzernes Paddel; als wir in die Oberschule kamen, wurde

ein Stock benutzt. Ich war ein ziemlich emotionales Kind, und es brauchte nicht viel, um mich zum Weinen zu bringen. Wenn der Lehrer mich fragte, ob ich eine Standpauke oder das Schlagholz wolle, entschied ich mich immer für das Schlagholz, weil ich es von zu Hause gewöhnt war, geschlagen zu werden, und wusste, dass ich das aushalten konnte. So seltsam es auch klingen mag, mich schmerzten Worte mehr.

Meine Mutter war nicht gerade die mütterlichste Person und setzte sich nie für meinen Bruder oder mich ein. Sie arbeitete Morgen- oder Abendschichten in der Lederfabrik, und wenn wir von der Schule nach Hause kamen, fanden wir sie oft besinnungslos auf dem Sofa liegend, weil sie am Nachmittag Gin getrunken hatte. Mir wurde erst viel später klar, dass sie Alkoholikerin war. Damals wusste ich nicht wirklich, was das war, aber ich wusste, dass jeder Versuch sinnlos war, sie zur Vernunft zu bringen, wenn sie getrunken hatte. Da sie nicht in der Lage war, uns Abendessen zu kochen, lernte ich bereits in jungen Jahren, Essen für Lee und mich zuzubereiten. Zuerst waren es nur Sandwiches aus den Essenspaketen, die für arme Familien von Leuten aus der Kirchengemeinde gespendet wurden. Später lernte ich einfache Mahlzeiten zuzubereiten, wie Eier und Pommes oder Würstchen und Pommes, und ich machte auch oft das Abendessen für meinen Vater. Er war immer in besserer Stimmung, wenn Essen auf dem Tisch für ihn bereitstand, sobald er von der Arbeit nach Hause kam.

Das Geld war unglaublich knapp in unserer Familie. Wir hatten keinen Kühlschrank – nur einen Holzschrank im Hintergarten, wo wir unsere Milch aufbewahrten. Immerhin hatten wir einen Schwarz-Weiß-Fernseher, aber damals gab es nur zwei Kanäle, und er brauchte nach dem Anschalten fünf Minuten, um warm zu werden. Lee und ich hatten

kein Spielzeug, aber wir schafften uns unsere eigene Unterhaltung, indem wir auf Müllhalden spielten und mit anderen Kindern aus unserer Siedlung herumhingen. Wir bekamen nie irgendwelche Weihnachtsgeschenke von unseren Eltern – sie feierten Weihnachten gar nicht –, doch wir wussten, dass wir verwöhnt wurden, wenn wir May, unsere Großmutter mütterlicherseits, besuchten.

Oma hatte immer Zeit für ihre Enkelkinder, und wir konnten sicher sein, dass sie uns durchfütterte, weil sie wusste, dass wir zu Hause nicht genug zu essen bekamen. Ich liebte sie sehr, und einige meiner schönsten Kindheits-erinnerungen haben mit ihr zu tun. An Dienstagen und Donnerstagen holte sie uns ab und nahm uns im Bus mit in die Stadt, und sie hatte immer eine Tafel Schokolade dabei, die wir uns teilen durften. Als ich acht war, bekam ich von ihr das beste Geschenk, das mir jemals gemacht wurde: mein erstes richtiges Fahrrad. Es war ein bronzefarbenes Panther-Rad, aus zweiter Hand, aber immer noch das Beste, was ich jemals gesehen hatte. Jahrelang war Oma die einzige Quelle der Liebe und Zuneigung, die Lee und ich hatten, da Mums Trinkerei und Dads Gereiztheit das Leben zu Hause dominierten. Ich will nicht, dass das wie eine rührselige Geschichte klingt, weil andere es viel schwerer hatten als ich, aber ich sage mal, es war nicht der angenehmste und stabilste Start ins Leben.

Meine Eltern trennten sich, als ich neunzehn war, und mein Dad heiratete Denise im September 1985. Durch Denise bekam ich plötzlich zwei Stiefbrüder – Kevin, der drei war, und Ben, der ein Jahr alt war. Mein Vater und Denise hatten dann noch vier Kinder zusammen: Sarah, Sam, Joe und Asa. Ich verbündete mich ziemlich schnell mit ihnen, und bis zum heutigen Tag gehören sie zu meinen engsten Freunden. Dad wurde mit zunehmendem Alter milder und ein



sehr viel sanfterer Mann als der, mit dem ich aufgewachsen war, sodass wir heute eine gute Beziehung haben. Meine Mutter starb 2010 an einer Lungenentzündung. Wir haben leider nie eine enge Beziehung aufbauen können.

Zu der Zeit als Dad wieder heiratete, hatte ich das Haus bereits verlassen. Als ich achtzehn war, zog ich aus, um mit meiner Freundin, Angela Holloway, zusammenzuleben, die ein Jahr jünger war als ich. Wir haben später geheiratet, aber die Ehe dauerte nur drei Jahre. Wir waren einfach noch zu jung, wir beide.

In der Zeit unserer Ehe passte ich gelegentlich auf die Kinder von Freunden auf, Mark und Verna West. Eines Tages kam ich gerade an, als ihr anderer Babysitter im Begriff war zu gehen, und in dem Augenblick, als ich sie sah, hatte ich das Gefühl, von Blitz getroffen worden zu sein. Diese Frau war so wunderschön, dass ich kaum sprechen konnte, um mich vorzustellen.

»Ich bin Anjie«, sagte sie.

»Darren.«

Ich spürte wie Elektrizität durch meinen ganzen Körper fuhr, und ich konnte den Blick einfach nicht von ihr wenden. Sie sah mich auch immer wieder an, während wir uns über alltägliche Sachen unterhielten: die Kinder, auf die wir aufpassten, die Gegend, in der wir lebten. Es war ein ganz seltsames Gefühl, aber ich wusste, dass sie etwas Besonderes war. Es war, als wenn Güte und Liebe aus ihr herausstrahlten, und es war die stärkste Empfindung, die ich jemals gehabt hatte.

Ich war zu der Zeit jedoch mit Angela Holloway verheiratet, und nachdem wir geschieden worden waren, hörte ich, Anjie sei mit jemand anderem zusammen. Dann, im Jahr 1986, hörte ich, sie sei schwanger. Ich nahm an, es sei einfach ein Fall von schlechtem Timing und zwischen uns würde sich nichts mehr abspielen. Aber ich vergaß sie nie.

Ich war zweiundzwanzig, als Angela und ich uns trennten. Danach hatte ich ein paar Freundinnen, aber nichts allzu Ernstes. Ich konzentrierte mich auf mein berufliches Fortkommen, und das ließ mir nicht viel Zeit für eine Beziehung. Im Alter von sechzehn Jahren hatte ich ein Ausbildungsprogramm für arbeitslose Jugendliche in Reifenmontage und Fahrzeuginstandhaltung gemacht, mit achtzehn bekam ich einen Ausbildungsplatz zum Maschinenbauer in einer Firma, die Betonfertigteile herstellte, und als ich Mitte zwanzig war, arbeitete ich als Metallblechmechaniker für eine Firma, die sich City Engineering nannte. Es war mir sehr ernst damit, genug Geld zu verdienen, um einen besseren Lebensstandard zu haben, als ich ihn in meiner Kindheit erlebt hatte. Ich wollte eine anständige Wohnung haben und in der Lage sein, genug Essen auf den Tisch zu bringen. Und ich war bereit, dafür ordentlich zu schuften.

Als ich neunundzwanzig war, traf ich ein Mädchen namens Tanya Watts, die zweiundzwanzig war und als Pflegekraft in einem Altenheim arbeitete. Sie war mit ein paar Freunden in einem örtlichen Pub, und wir kamen ins Gespräch, wie das halt so geht. Wir schienen uns gut zu verstehen, ich spendierte ihr ein paar Drinks, und plötzlich, bevor es mir recht bewusst wurde, hatten wir eine Beziehung. Kurz nachdem wir uns kennengelernt hatten, zogen wir in eine Wohnung in Cadbury Heath und richteten uns in einem arbeitsreichen Leben ein, gingen an den Wochenenden in den Pub und machten gelegentlich Urlaub. Ihre Mutter Pat schenkte uns im ersten Jahr eine Woche in Pembrokeshire.

Wir haben nie geheiratet, weil es immer Probleme in der Beziehung gab, aber ich war begeistert, als unser Sohn Danny am 19. Februar 1995 geboren wurde. Er kam im Krankenhaus von Southmead auf die Welt – genau wie sein

alter Herr. Als ich ihn zum ersten Mal im Arm hielt, musste ich lachen, denn er war mit feinem schwarzen Haar bedeckt und sah aus wie ein Schimpansenbaby! Ich freute mich zu sehen, dass er genauso aussah wie ich auf meinen Babyfotos. Es war ein sehr stolzer Moment. Ich war überwältigt, einen Sohn zu haben, und ich schwor, dass ich ihn immer lieben und beschützen würde.

Danny und ich bauten augenblicklich eine Verbindung auf, und ich stürzte mich ins Vatersein, aber ich musste als Mechaniker oft so lange arbeiten, dass meine Zeit mit ihm mir heilig wurde. In der Zwischenzeit verschlechterte sich meine Beziehung zu Tanya dramatisch. Wir fingen an, über alles und nichts zu streiten, warfen uns verletzende Bemerkungen an den Kopf und setzten unsere Streitigkeiten oft bis in die frühen Morgenstunden fort. Ich versuchte, den kleinen Danny so weit wie möglich davon abzuschirmen, aber das Leben mit Tanya wurde immer schwerer für mich.

Manchmal warf sie mich nach einem Streit aus der Wohnung, und eines Nachts im Januar sagte sie mir, ich müsse in meinem Wagen schlafen. Ich tat die ganze Nacht kein Auge zu, und während ich zitternd dort lag, wurde mir klar, dass mein Zusammensein mit Tanya mehr Schaden anrichtete, als dass es Gutes bewirkte. Ich sah keine Möglichkeit, wie es mit uns auf lange Sicht funktionieren könnte, doch gleichzeitig wollte ich meinen Sohn nicht verlassen, daher versuchte ich es weiter.

Es entwickelte sich ein Muster: Wir hatten einen großen Streit, Tanya warf mich raus, dann kam ich ein paar Tage später zurück, um meinen Sohn zu sehen, und wir versuchten es wieder. Danny war zwei Jahre alt, als ich schließlich beschloss, dass es mir reichte. Tanya warf mich nach einem weiteren Streit raus, und ich zog in eine Wohnung, die mir ein Freund untervermietete, während er auswärts arbeitete.

Zwei Wochen später rief Tanya an und fragte, wann ich zurückkäme, und ich sagte ihr, niemals.

Ich war erleichtert, dass die Entscheidung endlich getroffen war, aber es war furchtbar, von Danny getrennt zu sein. Ich vermisste ihn sehr. Er war gerade in der Phase, in der er in einer Mischung aus Babywörtern und echten Wörtern losplapperte, und ich konnte es nicht ertragen, etwas davon zu verpassen, also überredete ich Tanya, ihn an den Wochenenden bei mir zu lassen. Die Übergaben waren schwierig, weil die Kommunikation zwischen uns zusammengebrochen war, obwohl ich mich sehr bemühte, Danny zu liebe höflich zu sein. Ich bezahlte meinen Unterhalt für das Kind, aber wir stritten trotzdem oft ums Geld. Es war gelinde gesagt schwierig, aber Danny war mir wichtig, und ich genoss jeden einzelnen Augenblick mit ihm.

Es war insgesamt eine harte Zeit. Das Einzige, was mich weitermachen ließ, war der Gedanke, Danny jedes Wochenende zu sehen. Ich arbeitete so viel wie möglich, um über die Runden zu kommen. Mein Vater hat mir nicht viel beigebracht, aber die Bedeutung harter Arbeit hat er mich gelehrt. Ich bin immer ein hart arbeitender Mann gewesen, und ich bin stolz darauf.

Eines Samstagabends im Oktober 1997 war ich in meiner Wohnung, während Danny im Bett schlief, als Tanya an die Tür klopfte. Ich öffnete sie in der Erwartung, dass sie einen Streit mit mir über irgendetwas anfangen würde, doch stattdessen lächelte sie und war freundlich. Ich hatte bereits ein paar Drinks intus und beschloss, sie hereinzulassen. Eins führte zum anderen, und schließlich schliefen wir miteinander. Sie verließ mich wieder, bevor die Sonne aufging, und sobald ich aufgewacht war, bereute ich, was wir getan hatten. Es sendete die falschen Signale aus, denn soweit es mich betraf, war die Beziehung völlig vorbei.

Ich versuchte, es zu vergessen und weiterzumachen, aber ein paar Monate später rief mich eine von Tanyas Freundinnen – sie sagte mir ihren Namen nicht – bei der Arbeit an.

»Tanya ist schwanger«, verriet sie mir. »Und du bist der Vater.«

»Wie in aller Welt soll ich der Vater sein?«, wollte ich wissen. »Natürlich ist es nicht mein Kind, verdammt. Sie versucht nur, mich auszunehmen.«

Als ich sie das nächste Mal traf, während ich Danny nach Hause brachte, bemerkte sie, wie mein Blick über ihren wachsenden Babybauch wanderte. Ich sagte, ich glaubte nicht, dass es von mir sei.

»Es ist dein Baby«, sagte sie achselzuckend. »Du wirst sehen.«

Die Monate vergingen, und ich hatte wie gewöhnlich Danny an den Wochenenden bei mir. Dann, am 3. Juni 1998, bekam ich bei der Arbeit einen Anruf von einer von Tanyas Freundinnen, die mir sagte, Tanya habe ein Mädchen geboren. Ich dachte, es wäre nett für Danny, eine Schwester zu haben, doch ich glaubte immer noch nicht, dass das Baby von mir war, obwohl die Kleine knapp neun Monate nach dieser einen Nacht mit Tanya geboren wurde.

Am Tag nach der Geburt fuhr ich mit Danny zur Bristol Royal Infirmary, damit er seine kleine Schwester kennenlernen konnte. Tanya hatte entschieden, sie Rebecca, kurz Becky, zu nennen. Danny war ganz aufgeregt, und ich wollte nicht, dass er etwas verpasste.

Als wir durch die Station gingen, entdeckte Danny Tanya und rannte zu dem Kinderbett, in dem die kleine Becky schlief.

»Weck sie nicht auf!«, warnte Tanya ihn, als er über den Bettrand spähte. Ich war stolz darauf, wie leise und sanft er für einen Dreijährigen war. Ich konnte erkennen, dass er

sofort einen Beschützerinstinkt für seine kleine Schwester entwickelt hatte.

»Willst du nicht deiner Tochter Hallo sagen?«, fragte Tanya mich, und ich schlenderte zu dem Bettchen hinüber, um sie besser betrachten zu können.

Becky war ein süßes kleines Ding, fest in eine weiße Decke gewickelt und mit einer kleinen weißen Baumwollmütze auf dem Kopf. Ich wollte mich nicht verlieben, aber ich konnte einfach nicht anders. Sie war so niedlich, ich verfiel ihr auf der Stelle. Es war überwältigend, genau wie das Gefühl, das ich gehabt hatte, als ich Danny das erste Mal sah. Aber war sie wirklich von mir, oder würde ein anderer Mann auftauchen und behaupten, er wäre ihr Vater? Zu diesem Zeitpunkt wusste ich das nicht.

Tanya nahm Becky ein paar Tage später mit nach Hause, und wir kehrten zu unserer Gewohnheit zurück, dass ich Danny von Freitag bis Samstag bei mir hatte.

»Warum nimmst du nicht auch Becky mit?«, fragte sie eines Freitagabends, als Becky drei Monate alt war.

Ich zögerte, da ich nicht die Zeit verderben wollte, die Danny und ich miteinander verbrachten, aber Tanya wollte kein Nein als Antwort akzeptieren. »Sie ist deine Tochter«, beharrte sie. »Du wirst früher oder später anfangen müssen, auf sie aufzupassen.«

»Wir wissen nicht, ob sie von mir ist«, stellte ich fest. »Ich werde sie nicht nehmen, bis ich die Wahrheit kenne.« Ich hatte daran gedacht, einen DNA-Test machen zu lassen, aber das war teuer, und zu dieser Zeit hatte ich kein Geld nicht dafür.

Schließlich sagte Tanya: »Du kannst Danny nicht haben, wenn du nicht auch Becky nimmst.«

Sie wusste, dass sie damit gewinnen würde. Sie hatte mich in die Ecke gedrängt und mir keine Wahl gelassen, als

die kleine Becky mit zu mir nach Hause zu nehmen. Ich konnte mich noch an alles erinnern, von der Zeit, als Danny ein Baby war: in der Nacht aufstehen, um sie mit der Flasche zu füttern, sie vorsichtig in einer kleinen Babybade-  
wanne baden und ihr ihre winzigen Sachen anziehen. Während dieser Momente sah ich sie mir genauer an, und ich bemerkte, dass ihre haselnussbraunen Augen anfangen, genau wie meine auszusehen. Ich schmolz innerlich dahin, wenn sie mich anstrahlte, und ich hatte Schmetterlinge im Bauch, wenn sie ihre Hand ausstreckte, um nach meinem Finger zu greifen. Ich bin im Herzen immer ein totaler Softie gewesen, und Becky gewann mich jedes Mal, wenn ich sie sah, mehr für sich.

An einem Wochenende war ich mit den Kindern unterwegs, Danny hielt meine Hand und Becky, die sechs Monate alt war, saß in ihrem Kinderwagen, als ich zufällig Anjie auf der Kingswood High Street traf. Ich war nervös, aber Anjie lächelte breit, sobald sie mich sah.

»Darren! Wie geht es dir? Wir haben uns ja eine Ewigkeit nicht gesehen!«, sagte sie.

Plötzlich durchströmte mich dieselbe Elektrizität wie vor zehn Jahren, als wir uns das erste Mal getroffen hatten, und ich hatte das Gefühl, keinen Ton herausbringen zu können. Ich hatte Anjie während der letzten Jahren immer mal wieder gesehen, wenn sie in Bristol unterwegs war – normalerweise mit ihrem kleinen Jungen –, doch wir hatten nie die Gelegenheit gehabt, uns richtig zu unterhalten.

»Ach, na ja. Bin ziemlich beschäftigt«, zwang ich mich zu antworten und wies auf die Kinder.

»Sie sind sehr süß«, sagte sie immer noch lächelnd. »Bist du noch mit Tanya zusammen?«

»O nein, überhaupt nicht«, antwortete ich schnell. Ich wollte, dass Anjie wusste, dass ich Single war. Ich war ent-

täuscht, als sie mir dann erzählte, sie sei in einer Beziehung, obwohl etwas an der Art, wie sie darüber sprach, mir einen Hinweis gab, dass sie nicht allzu glücklich war.

Wir trennten uns, nachdem wir versprochen hatten, uns bald auf einen Drink zu treffen und uns wieder auf den neuesten Stand zu bringen, und den Rest des Tages dachte ich an nichts anderes als an sie. Ich hatte in meinem Leben noch nie so starke Gefühle für jemanden gehabt, und die Möglichkeit, dass es mit uns klappen könnte, freute mich unglaublich.

Ein paar Monate später war ich im Pub und trank nach der Arbeit ein Glas Bier, als sie mit ihrer Freundin Kim hereinkam. Ihr Gesichtsausdruck sagte mir, dass sie nicht gut drauf war, obwohl sie sich ein Lächeln abrang, als ich fragte, ob ich ihnen ein paar Drinks spendieren und ihnen Gesellschaft leisten dürfte.

»Ich hatte gehofft, dich zu sehen«, sagte Anjie, als sie sich hinsetzte. »Darum bin ich hergekommen:«

Es stellte sich heraus, dass die Beziehung zu ihrem Freund kaputt war, doch sie hatte noch nicht den Mut aufgebracht, es ihm zu sagen. Wir tranken ein paar Gläser zusammen, und sie kam mit in meine Wohnung, um ihren Kopf klarzubekommen. Ich sagte, es täte mir leid, dass sie eine so schwere Zeit durchlebte, obwohl ich natürlich heimlich erfreut über den Gedanken war, dass sie bald wieder Single sein könnte. Ein paar Wochen nach diesem Abend machte sie Schluss mit ihrem Freund, und wir fingen an, uns zu treffen. Ich war übergücklich.

Alles war so einfach mit Anjie. Wir hatten sofort das Gefühl, zwei Puzzleteile zu sein, die perfekt zusammenpassten. Sie war warmherzig, liebevoll, wunderschön anzusehen, und es machte Spaß, mit ihr zusammen zu sein. Ich sah sie manchmal an und musste mich kneifen, weil ich mein



Glück nicht fassen konnte. Eines Abends, als wir uns vor dem Fernseher zusammengekuschelt hatten, sah sie mich an und sagte etwas, was mein Herz stocken ließ.

»Es war uns immer bestimmt, zusammen zu sein, weißt du«, sagte sie. »Ich wusste das immer.«

Es stellte sich heraus, dass Anjie dieselbe Verbindung wie ich gespürt hatte, als wir uns das erste Mal trafen. Es fühlte sich wie die natürlichste Sache der Welt an, dass wir zusammen waren.

Mir wurde bald klar, dass Anjie der gütigste Mensch war, den ich je getroffen hatte. Die meisten Leute haben die Fähigkeit, gütig zu sein, aber Anjie strahlte sie einfach aus. Sie war zu allen nett, die sie traf, und gab sich immer Mühe, Menschen in Not zu helfen. Sie verbrachte ihre Tage damit, älteren Nachbarn bei ihren Einkäufen und im Haushalt zu helfen, und sie liebte es, Kinder um sich zu haben. Ich konnte mein Glück nicht fassen, dass ich jemanden wie sie gefunden hatte. Soweit es mich betraf, war sie ein Engel auf Erden.

Da Anjies frühere Beziehung so schwierig gewesen war, hatte sie die schwere Entscheidung getroffen, ihren Sohn Nathan während der Woche bei ihrer Mutter Margaret zu lassen und nur an den Wochenenden zu sich zu holen. Nathan war zwölf, als Anjie und ich zusammenkamen, und wir beschlossen, dass es das Beste für ihn war, in seiner Schule zu bleiben, was bedeutete, dass er weiterhin bei seiner Oma leben musste, die acht Kilometer entfernt wohnte. Anjie sah ihn trotzdem jeden Tag, weil sie immer zu Fuß hinging und ihn in die Schule brachte und wieder abholte, morgens und nachmittags, was bedeutete, dass sie am Ende des Tages 32 Kilometer zurückgelegt hatte. Sie war zu abgebrannt, um sich die Busfahrkarten leisten zu können.

Nathan sah seinen biologischen Vater überhaupt nicht, daher war ich, als wir entschieden, dass es Zeit war, uns einander vorzustellen, begierig darauf, einen guten Eindruck zu machen, in der Hoffnung eine Vaterfigur für ihn werden zu können.

»Nathan, das ist Darren«, sagte Anjie, als wir ihn an einem Wochenende vom Haus seiner Großmutter abholten.

»Ich habe dich nicht mehr gesehen, seit du ein kleiner Junge warst – du bist sehr gewachsen seitdem.« Ich grinste Nathan an, aber er betrachtete mich mit Misstrauen. Ich konnte sofort sehen, dass er eifersüchtig war. In dem Moment, als wir bei Anjies Haus ankamen, wollte er mit mir im Garten spielerisch kämpfen. Ich brauchte ein paar Stunden, in denen ich ihn wie zum Spaß in der Gegend herumwarf, um das Eis zu brechen. Das war es dann – danach kamen wir gut miteinander aus.

Es war Zeit für Anjie, Danny kennenzulernen, der vier war, und Becky, die noch keine zwei war. Das war eine ganz andere Situation, da meine beiden Kinder sie liebten, sobald sie sie zu Gesicht bekamen. Danny setzte sich sofort neben sie und lauschte aufmerksam, als sie ihm eine Geschichte vorlas, während Becky sie nur ehrfürchtig anblickte. Anjie war als Mutter ein Naturtalent, durch und durch.

Als Nathan das erste Mal Danny traf, lud er ihn schüchtern zum Computerspielen in sein Zimmer ein. Danny war begeistert – er hatte so etwas nicht zu Hause. Plötzlich lud ihn ein Junge, der acht Jahre älter war, zum Spielen auf der PlayStation ein. Das war toll! Sie blieben stundenlang in dem Raum eingeschlossen, und wir hörten kaum einen Mucks von ihnen. Ich denke, Danny hatte sich immer einen älteren Bruder gewünscht, und Nathan war für ihn

jemand, zu dem er aufblicken konnte. Von da an passte sich Danny dem Leben als »mittleres Kind« in unserer Familie an und kam ganz gut damit zurecht.

Becky war zu jung, um mit Danny und Nathan zu spielen, daher verbrachte sie ihre Zeit hauptsächlich mit Anjie und mir. Sie war ein ziemlich forderndes Kind, das stundenlang mit voller Kraft schreien konnte, aus Gründen die wir nie herausfanden. Ich hatte sie beim Arzt untersuchen lassen; körperlich war alles in Ordnung. Es schien, als würde sie nur die Aufmerksamkeit einfordern. Als wir anfangen, sie mit fester Nahrung statt mit Milch zu füttern, schrie sie zwischen den Löffeln mit Babynahrung, weil wir sie ihr nicht schnell genug gaben. Manchmal war sie wie ein kleines Monster – aber ich war immer noch ein begeisterter Vater, und nichts war mir zu viel.

Am Anfang ging ich mit meinen Kindern einen Tag in der Woche weg, um Nathan Zeit allein mit seiner Mutter zu geben, weil er ein wenig eifersüchtig zu sein schien, wenn sie meinen beiden gegenüber Zuneigung zeigte, besonders bei Becky. Doch Anjie bestand darauf, dass wir eine Familie waren und Sachen zusammen machen sollten. Als sie das sagte, umarmte ich sie fest. Ich hätte alles für meine Kinder getan, und ich denke, das wussten sie. Ich wollte ihnen ein richtiges Familienleben bieten – das Leben, das ich nie wirklich gehabt hatte –, selbst wenn ich es nur an den Wochenenden tun konnte. Anjie wollte auch, dass sie ein großartiges Zuhause hatten, also machten wir uns daran, das zu verwirklichen. In den nächsten fünfzehn Jahren steckten wir unsere ganze Energie darein, sicherzustellen, dass unsere Kinder eine stabile Kinderstube hatten, mit viel Liebe. Und es gab so viel Liebe in unserem Haus, dass es fast schon unwirklich war.

Schließlich sahen die Kinder und ich Anjie und Nathan so oft, dass es mir sinnvoll erschien, in Anjies Haus in Hill-

fields zu ziehen, das nur ein paar Kilometer von dem Ort entfernt lag, wo ich in Barton Hill gewohnt hatte. Dann zogen wir zusammen in ein neues Haus in der Umgebung von St. George. In beiden Häusern hatte Nathan ein eigenes Zimmer für sich, während Danny und Becky sich ein Zimmer teilten. Während der Woche war das Haus ruhig, da nur Anjie und ich da waren, doch an den Wochenenden war es wie in einem Tollhaus, mit drei Kindern, die herumrannten, sich gegenseitig in Rage brachten und Spiele spielten. Aber wir wollten es so und nicht anders. Ich hatte mir immer noch nicht die Mühe gemacht, einen DNA-Test machen zu lassen, weil ich tief im Herzen wusste, dass Becky meine Tochter war. Tanya hatte mich aber nicht auf der Geburtsurkunde eintragen lassen. Und da ich Klarheit wollte, beschloss ich, den Test doch noch machen zu lassen. Becky war damals zwei Jahre alt. Als die Ergebnisse schließlich kamen, bewiesen sie, dass sie definitiv meine Tochter war. Mittlerweile liebte ich sie so sehr, dass ich nicht glaube, dass es irgendetwas geändert hätte, doch es fühlte sich gut an, mit Sicherheit zu wissen, dass sie mein Kind war. Da wusste ich, dass ich niemals gezwungen sein würde, sie gehen zu lassen.



1. Becky mit sechs Jahren. Das Bild wurde im Sommer 2005 zu Hause in Crown Hill aufgenommen.



2.-3. Becky mit acht Jahren, wie so häufig in inniger Umarmung mit Anjie. Die Fotos stammen von einem Familienurlaub in Weymouth Beach. Becky ging sehr gerne im Meer schwimmen, sie war eine ausgesprochene Wasserratte.





4. Dieses Bild wurde während eines Ferienaufenthalts 2003 im Cofton Holiday Park in Dawlish aufgenommen. Becky ist vier Jahre alt, Danny sieben und Nathan fünfzehn. Wir fahren oft nach Dawlish, weil es den Kindern dort so gut gefiel.